

DYNAMIC OF INTERSTICES

Vortrag von Herrn Dieter Haist am 04. April 2019 in Brüssel

Guten Abend meine Damen und Herren,
Herzlichen Dank, Norbert Kluge / Melinda Crane für die einführenden Worte.

Erlauben Sie mir, mich auch gleich zu Beginn für die Einladung zu bedanken, in einem für mich ungewohnten Veranstaltungsformat, das ich äußerst spannend finde. Als Hochschullehrer an einer Kunstuniversität und gleichzeitig kulturinteressierter Mensch habe ich mich zwar eh und je mit interdisziplinären Themen befasst. Die Konsequenz und der Mut, mit dem Norbert Kluge und Henning vom Stein hier jedoch das Instrumentarium der Kunst als Metapher für andere Denkweisen nutzen, ist mir so bisher nicht begegnet und verdient meine Hochachtung, sicher auch im Namen der Kunst.

Mir ist klar, dass es nicht einfach ist, sich auf die Denk- und Arbeitswelt eines Künstlers einzulassen, wenn man sich im normalen Leben nicht mit derartigen Fragestellungen befasst. Gleichwohl ist ein Transfer dieser künstlerischen Herangehensweise auf andere Disziplinen und Arbeitsfelder durchaus interessant und zielführend, wie ich aus unterschiedlichen Zusammenhängen weiß. Als Norbert Kluge mich zu einer Diskussion nach Erscheinen der Publikation „Mitbestimmung 2035“ eingeladen hatte, wurde sehr deutlich, dass Prozesse übertragbar sind und dann zu spannenden Denkräumen führen.

Falls Sie nun allerdings erwarten, dass ich in meinem kleinen Impulsvortrag meine Kunst erkläre, muss ich Sie enttäuschen. Ich bin Kunstproduzent und überlasse kunsthistorische Betrachtungen lieber denen, die das besser können als ich.

Ich werde versuchen, Ihnen einen Einblick in meine Arbeitsweise zu geben und darstellen, warum ich das tue und was genau passiert, während ich das tue. Ich erläutere also den Prozess und seine Wirkung. Schließlich erlaube ich mir ein paar interdisziplinäre Exkurse und Thesen, die möglicherweise eine Brücke zu Ihrem eigentlichen Thema heute bilden. Da ich dieses künstlerische Mittel, das ich anwende, nicht erfunden habe, aber immer wieder neu entdecke, nenne ich Ihnen in aller Kürze auch ein paar Bezüge zu ähnlichen Produktionsweisen in den Künsten.

Womit beginne ich ein Bild?

Zunächst arbeite ich mich aus verschiedenen Blickwinkeln in der theoretischen Auseinandersetzung an mein Thema heran. In den aktuellen Arbeiten gilt mein Interesse dem Thema Leere in den verschiedenen Wissenschaften, in diesem Fall vor allem in der Physik, insbesondere der Quantenfeldphysik; aber auch in der Philosophie, der Kunst und der Kunstwissenschaft, der Musik und natürlich der Leere in anderen Kulturkreisen, vor allem der chinesischen Philosophie.

Vorausgesetzt, die teilweise Wochen bis Monate dauernden Recherchen und Entscheidungsprozesse haben einen angemessenen Reifungsgrad erreicht, führen diese zum Prozess der bildnerischen Gestaltung. Von meinen Arbeiten gibt es übrigens selten nur eine einzige sondern es entstehen Serien in unterschiedlichen Varianten und Möglichkeiten. Das Arbeitsmaterial besteht in der Regel aus Tusche, Pinsel, Acrylfarben, Aquarellfarben, Kleister, Paraffin, Klebstoffen und in der Phase der Konstruktion aus Elementen unterschiedlicher Farben und Materialien.

Bis dahin ist das alles ein ganz üblicher Arbeitsprozess: Recherche, Entscheidungen, Materialvorbereitung ...(etc.)

Kommen wir zum Thema der Leere. Ich werde oft gefragt, warum ich mich immer wieder mit der Leere und der Un-Bestimmtheit befasse und diese in meinen Arbeiten in irgendeiner Form thematisiere.

Tatsächlich taucht sie seit Jahrzehnten auf, ist regelrecht zu einer Art Forschungsthema geworden. Ich kann Ihnen die Frage nach dem WARUM nicht eindeutig mit einem Satz beantworten.

Fest steht, dass man sich – das kennen Sie alle – umso mehr für ein Thema interessiert, je mehr man damit gearbeitet hat.

Meine Damen und Herren,

die Frage, was denn das Nichts sei, taucht seit Alters her, in allen Disziplinen und in allen Kulturkreisen auf. Überall kommt irgendwann die Feststellung, dass die Leere die Quelle alles Seienden ist. Insofern ist es ein naheliegendes Motiv, dass ich mich als Künstler mit dem Sein und mit der Existenz befasse. Viele Künstler arbeiten, genau wie ich, nicht mit der globalen Welterklärung sondern mit Aspekten, mit Facetten oder Fragmenten eines Themas. Indem diese hervorgehoben werden, einzelne Details aufgezeigt und unter die Lupe genommen werden, ergeben sich vertiefende Möglichkeiten, die sich einer globalen Betrachtung geradezu entziehen.

Dem Nichts zuzuhören oder es zu beobachten, erfordert außerordentliche Aufmerksamkeit für jedes noch so kleine Detail. Äußerlich betrachtet, erscheinen diese Fragen nichtssagend, doch könnte hier mehr dahinterstecken als auf Anhieb erkennbar ist. Die Untersuchung oder die Messung des Nichts ist keine einfache Angelegenheit: wie wenn ich das Licht einschalte, damit ich das Dunkel besser betrachten kann. Ich würde damit den Zustand zunichte machen, den ich anstrebe. Ich muss also mit einem Teil der Un-Bestimmtheit leben, sie mir erarbeiten. Das gilt übrigens nachher auch für den Betrachter, die oder der sich darauf einlassen möchte (oder sich einlassen muss).

Man kann sagen, dass der praktische Arbeitsbeginn dann eine Form des Nachdenkens auf dem Papier ist, um es mit den Worten von Saul Steinberg zu sagen. Ich beginne mit der Definition des leeren Raumes, das heißt mit dem, was ich noch nicht weiß, mit dem Fremden, mit dem Unbekannten. In der aktuellen Serie stellt sich der leere Raum dadurch dar, dass die sichtbaren Formen und Elemente an bestimmten Punkten angegrenzt werden. Die so sukzessiv angeordneten Elemente bilden dabei einerseits präzise Markierungen. Wo diese nicht vorkommen, werden sie vielleicht auch nur vom Gehirn des Betrachters virtuell ergänzt. Und sie produzieren dadurch sehr weiche, sich auflösende Flächen, die teilweise nur fragmentarisch angedeutet werden.

Die Formen entstehen als Summierung von bewussten und unbewussten Wahrnehmungen in Verbindung mit dem Material und dem leeren Raum. Dieser definierte leere Raum bleibt von Anfang an von entscheidendem Einfluss für alle weiteren Prozesse, ohne zunächst zu wissen, was genau sich entwickeln wird. Der leere Raum ist es, der der Form die Möglichkeit gibt, zu existieren. Er ist maßgeblich. Ich beobachte dabei stets, was mit allen vorhandenen Elementen passiert, wenn ein weiteres hinzukommt, eines sich verändert. Dabei spielen Gravitation und ästhetische Spannungsverhältnisse eine Rolle. Hier wird auch deutlich, dass die Leere nicht der Zustand von Etwas ist sondern eine nicht enden wollende Dynamik. Diese lasse ich zu, unterstütze sie sogar; sie ist in allen meinen Bildern auch nach der Beendigung vorhanden.

Im weiteren Arbeitsprozess gesellen sich eine oder mehrere gestische Tuschformen hinzu, deren Wirkung eine erste kontrollierte Beziehungsstruktur zwischen leerer und figurativer Form herstellt. Die folgenden Zeichnungsprozesse von den Grenzbeziehungen bis zu den kleinsten Details entwickeln sich notwendigerweise aus dem jeweils vorhandenen Grundgerüst der beiden Bildräume, also des leeren und des formgebenden. Jede weitere Linien- und Flächengestaltung und jeder Fortschritt der Bildplanung baut immer auf der Berücksichtigung aller Beziehungs- und Formengefüge auf. Dabei beobachte ich sowohl vorhandene als auch immer – und das ist wichtig! - mögliche Gerüste des bildnerischen Spiels. Der Prozess ist genau dann beendet, wenn alle Spannungsverhältnisse präzise geklärt sind und bleiben. Spätestens dann ist die Hierarchie zwischen sichtbarer und leerer Fläche aufgehoben. Alle haben eine gleichberechtigte Bedeutung und dienen nicht als untergeordnetes Mittel zum Zweck.

Mit dieser letzten Feststellung in Bezug auf die Neubewertung der Hierarchie im Bild wird deutlich, worum es mir bei diesem Schaffensprozess geht. Was passiert eigentlich genau bei dieser Art der Produktionsweise?

Nun, zunächst mache ich nicht mehr und auch nicht weniger, als mich in eine Situation zu geben, in der ich mich löse vom Althergebrachten. Ich lerne das Novum kennen, das nicht etwas völlig Neues ist, das nicht unbedingt neu zu konstruieren und zu schaffen ist. Sondern ich entdecke etwas mit Lust und positiver Spannung und Erwartung, was NOCH NICHT gewusst ist.

Noch einmal: In diesen Prozess begeben sich mich, ohne das Ergebnis zu kennen. Und erneut: Die Leere ist nicht Abwesenheit sondern die unendliche Fülle von Offenheit.

Dies verändert nicht nur die Produktion sondern auch meine gesamte Herangehensweise. Ich denke vom ersten Schritt an anders, ich plane und konstruiere konsequent anders. Die Konzentration auf den leeren Raum verändert meine Wahrnehmung und natürlich auch die Wahrnehmung des fertigen Bildes, also des Prozessergebnisses.

Ich benötige bei dieser Arbeitsweise die Offenheit für etwas, das ich noch nicht kenne. In diesem Raum ergeben sich Möglichkeiten, die ich bisher nicht gesehen habe. Das, was geschehen kann, wird nicht von vornherein gesehen, wenn ich mich auf diese Art und Weise an eine Lösung begeben. Denn nichts anderes ist ein Bild: eine mögliche Lösung für eine oder mehrere Fragestellungen.

Alleine schon das Zulassen dieser Möglichkeiten schafft neue Räume, die eben noch Nicht besetzt sind mit den bekannten Konstruktionen. Ich befreie mich von den üblichen Strukturen, die keinen Raum lassen. Und ich kann nur vermuten, dass dies die gleiche Leistung vom Betrachter fordert.

Diesen Freiraum behalte ich, wie schon beschrieben, unaufhörlich im Auge. Vielmehr erhalte und pflege ich ihn, denn er ist es, der dem gesamten Raum eine neue Schwingung gibt. Das interessanteste dabei sind für mich die Beziehungen zwischen den Gefügen, deren Gravitation und die Spannung, die entsteht, wenn sich auch nur ein Teil verändert oder bewegt. Es gibt einen fließenden Aspekt zwischen dieser Leere und der Form. Ohne diesen leeren Raum gibt es keine Form. Dies braucht aber unbedingt das Bewusstsein, dass man sich selbst in diesem Raum befindet.

Übrigens: wenn darin zwei Formen zu starr sind, das kann die Bildkomposition sprengen, ein Störverhältnis bilden, das sich nicht mehr auflösen lässt. Dann muss ich die Dinge, die einzelnen Elemente auseinandernehmen und neu ordnen, sozusagen „entrümpeln“. In meinem Fall als Künstler heißt das gegebenenfalls: neu anfangen.

Sie merken, wir sind mit diesen Ausführungen längst auf der metaphorischen Ebene gelandet: Sie können durchaus auch fragen: was passiert, wenn ein Einzelteil zu dominant oder zu isoliert vom Gesamtgefüge agiert? Was verändert sich dadurch? Bezogen auf den künstlerischen Prozess darf ich Ihnen versichern: alles! Es funktioniert nicht mehr. Mir bleibt dann nur noch, daran zu arbeiten, dass das gesamte Gefüge einschließlich des freien Raumes neu definiert werden muss. Ändert sich der Zwischenraum, der Freie Raum, passiert etwas anderes, aber mit der gleichen Wirkung: Alle Proportionen verändern sich dadurch, sie driften auseinander oder fallen zusammen.

Ich denke, jetzt habe ich diesen Raum der Möglichkeiten soweit beschrieben, dass Ihrer Abwägung des Transfer und Ihren Assoziationen alles offensteht.

Bevor ich schließe, komme ich zurück auf mein Versprechen vom Anfang, nämlich Ihnen ein paar interdisziplinäre Genres zu nennen, die diesen leeren Raum oder den Zwischenraum bewusst eingesetzt haben:

- Schon die frühe Höhlenmalerei nutzt in spielerischer Form die leeren Höhlenwände zur Darstellung, wobei übrigens der spielerische Umgang mit der kreativen Wahrnehmung und Vorstellungskraft erstmals zum Einsatz kommt und damit dem Homo sapiens neue Zugänge der Reflexion ermöglicht.
- Die Traditionelle chinesische Malerei arbeitet mit dem Leerraum: jeder kennt beispielsweise die buddhistische Mönchsfigur, die man nur wahrnimmt, wenn man den leeren Raum in den Blick nimmt. Ein chinesischer Weiser (Huáng Bínhóng) sprach davon, dass sich jede Anstrengung auf den leeren Raum konzentrieren muss, wenn man Neues und Anderes aufnehmen will. Er nannte es den einzigen Weg zum Geheimnis.

- Die Architektur sowie Stadt- und Landschaftsplanung nutzen grundsätzlich den leeren Raum - nicht nur zweckgebunden. Sie konstruieren zum Beispiel Blickachsen, die die existierenden Räume innen und außen verbinden oder auch voneinander abgrenzen, um nur einen Aspekt zu nennen.
- Einige wenige Richtungen der bildenden Kunst nutzen aus unterschiedlichen Motiven den leeren Raum, insbesondere die Bildhauerei. Der spanische Künstler Eduardo Chillida beispielsweise wird oft als Architekt der Leere bezeichnet.
- Viele Musikstile, auch historische, besonders aber die so genannte Neue Musik nutzen die Leere, um Fantasie, Konzentration und Vorstellungskraft und auch neue Erfahrungen zu ermöglichen. John Cage nannte diesen Prozess übrigens „die Emanzipation des Geräuschs“. Er war es auch, der gefordert hat, dass in jeder Gesellschaft Situationen geschaffen werden können, in der Offenheit und Loslösung von verbrauchten Wahrnehmungen möglich sind. Er sprach davon, dass sich nicht die einzelnen Teile verbrauchen sondern das Denken.

So, ich denke, dieses Zitat nutze ich als wunderbares Schlusswort. Und nun bin ich gespannt, ob und wie sich die Beschreibung meines eher individualistischen Arbeitens als Künstler übertragen lässt auf die Welt der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Last but not least wünsche ich mir, Ihnen mit meinen Ausführungen Lust darauf gemacht zu haben, sich auf meine Arbeiten einzulassen und das normalerweise übliche Sehen und Denken durch eine andere Art des Sehens und Denkens zu ergänzen.

Ich bin gespannt auf die Diskussionen, die entstehen werden und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Dieter Haist, Kassel, April 2019